

Thomas Brussig

Schiedsrichter Fertig

© henschel SCHAUSPIEL Theaterverlag Berlin GmbH 2009

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Alle Rechte am Text, auch einzelner Abschnitte, vorbehalten, insbesondere die der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Buchpublikation und Übersetzung, der Übertragung, Verfilmung oder Aufzeichnung durch Rundfunk, Fernsehen oder andere audiovisuelle Medien.

Das Vervielfältigen, Ausschreiben der Rollen sowie die Weitergabe der Bücher ist untersagt. Eine Verletzung dieser Verpflichtungen verstößt gegen das Urheberrecht und zieht zivil- und strafrechtliche Folgen nach sich.

Die Werknutzungsrechte können vertraglich erworben werden von:

henschel SCHAUSPIEL
Marienburger Straße 28
10405 Berlin

Wird das Stück nicht zur Aufführung oder Sendung angenommen, so ist dieses Ansichtsexemplar unverzüglich an den Verlag zurückzusenden.

Ich weiß, was Sie denken. Das ist also einer von diesen Wichtigtuern. Der nur Schiedsrichter ist, um sich an seiner gottgleichen Macht zu berauschen. Um aus der hündischen Unterwerfung seines Alltags auszubrechen. Um seine unterdrückten Allmachtsphantasien in einem Trillerpfeifenmachtrausch zu sublimieren.

Letztes Jahr zu meinem Geburtstag hatte mir Judith einen großen Kasten Pralinen geschenkt, von einem Meister-Chocolatier, und als sie eines Abends nach Hause kam, hatte ich alles aufgeessen, ohne für sie auch nur eine einzige übrig zu lassen. Das hat sie geärgert, denn auch wenn es ein Geschenk für mich war, wollte sie doch, dass ich diese Pralinen mit ihr teile. Entschuldige, habe ich gesagt, ich mag diese Pralinen, es ist einfach über mich gekommen. Am folgenden Wochenende brachte sie einen neuen Kasten mit, und den stellte sie mir hin und sagte: Du magst diese Pralinen? Bitte! – Als ich den Kasten leer gegessen hatte, stellte sie mir noch einen hin. Und danach einen dritten. Du magst diese Pralinen? Bitte! Bis es dir zu den Ohren rauskommt.

Stichwort Machtrausch: Den brauch' ich nicht. Der Schiedsrichter i s t der wichtigste Mann auf dem Platz. So wie der Chirurg der wichtigste Mensch im Operationssaal ist. So wie eine Operation gleichsam mit den Schnitten entsteht, an ihnen entlang vollzogen wird und mit jedem Schnitt mehr Gestalt annimmt, so entsteht auch ein Spiel mit den Pfiffen, wird an ihnen entlang vollzogen und nimmt mit jedem Pfiff mehr Gestalt an. Und was für den Chirurgen das Skalpell ist, ist die Trillerpfeife für den Schiedsrichter. Ein Pfiff ist nämlich ebensowenig rückgängig zu machen wie ein chirurgischer Schnitt. Niemand kann die Entscheidungen eines Schiedsrichters rückgängig machen. Nicht einmal er selbst. Stichwort Tatsachenentscheidung. Tatsachenentscheidung bedeutet, dass ich als Schiedsrichter, ich allein, durch meine Entscheidung anzeige, was stattgefunden hat. Ich schaffe damit Tatsachen. Das ist natürlich eine ungeheure, eine gottgleiche Macht. Gegen Tatsachen lässt sich nicht protestieren oder prozessieren. Mit Tatsachen hat man sich abzufinden. Wenn ich sage, der Ball war im Tor, dann war er drin, auch wenn aus drei Perspektiven klar zu sehen ist, dass er nicht drin war. Es ist einmal ein Tor gewertet worden, das der Schiedsrichter regelrecht erfunden hat. Das so genannte Phantomtor. Der Ball ging ans Außennetz, die Zuschauer haben sich von der Perspektive täuschen lassen und Tooor! gebrüllt, die Spieler haben mitgejubelt, nur aus Spaß, und der Schiedsrichter – hat das Tor gegeben! Das Spiel, das zwei zu eins endete, wurde neu

angesetzt. Es wurde also nicht etwa das erfundene Tor abgezogen und nur die tatsächlichen Tore gezählt. Weil ein gewertetes Tor eine Tatsache ist, egal ob es erzielt oder erfunden wurde. Blieb nur, das ganze Spiel auszulöschen. Als hätte es nie stattgefunden. Niemand behauptet, das sei gerecht. Aber es ist stringent.

Stringent, das hat Judith gesagt. Stringent ist genau das richtige Wort. Dieses Gefühl für das richtige Wort hatte Judith von ihrem Vater. Die Lüdemanns wohnten im selben Haus wie wir, einem Fünfundzwanzigeschossiger in der Leipziger Straße, direkt an der Berliner Mauer. Ich hab viele Nachmittage bei Judith verbracht, und wenn Herr Lüdemann von der Arbeit nach Hause kam, dann stellte er einen Stuhl in die Zimmermitte und begann ein Gespräch mit uns, meistens, indem er einfach Wörter beim Wort nahm. (*Erinnert sich an Herrn Lüdemann.*) Im nächsten Schuljahr habt ihr doch dieses Fach, Zivilverteidigung. Ich hab wenig Hoffnung, dass ihr dort das Zivile zu verteidigen lernt. – Eines Tages kam Judith nicht zur Schule. Es hieß, ihre Familie hätte einen Fluchtversuch unternommen, der jedoch missglückt sei. Mehr ließ sich nicht in Erfahrung bringen. Sie war einfach weg, als wäre sie in eine andere Stadt gezogen, ohne ihre Adresse zu hinterlassen. Das war nicht stringent. Da war es nicht mehr wie vorher. Kurz danach fing ich an.

Ein Schiedsrichter, der es weit bringen will, muss spätestens mit sechzehn Jahren anfangen, er muss also in einem Alter, das für Trotz, Rebellion und antiautoritäre Affekte reserviert ist, seine Regelgläubigkeit entdecken und sich in eine lebenslang vorhaltende Regelwütigkeit steigern. Was mich angeht, habe ich mit zehn angefangen, Fußball zu spielen, wie tausende auch, und machte mit sechzehn einen Wochenendkurs für Schiedsrichter, weil mein Verein einen Schiedsrichter stellen musste. Die Wahl fiel auf mich, weil ich wegen einer roten Karte gesperrt war und demnach an dem Kurs teilnehmen konnte, ohne der Mannschaft bei den Wochenendspielen zu fehlen, denn aufgrund der Sperre fehlte ich ihr ja sowieso. Nichts daran ist außergewöhnlich, nichts deutete darauf hin, dass ich es weit bringen würde, und das Kuriosum, dass ich einer Schiedsrichterentscheidung, und zwar einer Schiedsrichterentscheidung *gegen* mich den Beginn meiner Schiedsrichterkarriere verdanke, ist ein Happen, auf den sich noch jeder Pressemensch dankbar gestürzt hat; Geschichten dieser Art mögen sie. Die Pointe, es hätte sich um eine unberechtigte rote Karte gehandelt und ich wäre nun Schiedsrichter ge-

worden, um es besser zu machen, um das Unrecht von den Fußballplätzen zu verbannen, kann ich denen, die mich interviewen, nicht bieten, woraufhin all diese Reporter und Interviewer enttäuschte Gesichter machen, als sei ich daran schuld, dass meine Schiedsrichterwerdung dieser oder irgendeiner anderen Pointe entbehrt. Dafür erzähle ich ihnen die Geschichte vom Taschengeld, das ich aufbessern wollte und vom Westgeld, das es zu verdienen gab. Auf die Geschichte stürzen sie sich auch gerne, wie sie sich überhaupt auf alles stürzen, was mit Geld zu tun hat. Fünf Mark gab es für meinen ersten Einsatz, Ostmark wohlgerne, das war natürlich nicht der Rede wert, aber ein halbes Jahr später fiel die Mauer und ich konnte auch im Westen pfeifen, da gab es vierzehn Mark pro Einsatz, Westmark wohlgerne, und wenn ich an manchen Wochenenden drei oder vier Spiele pfeifen konnte, verdrei- oder vervierfachte sich dieser Betrag nochmals, und wenn ich damit in die Wechselstube ging und das in Ostmark tauschte, versieben- oder verzehnfachte sich der zuvor schon verdrei- bzw. vervierfachte Betrag abermals, und das war eine Menge Geld für einen Sechzehnjährigen. Zumal im Osten die Schiedsrichterei damals der blanke Horror war. Festgefügte Ordnungen gerieten ins Wanken, Autoritäten wurden verlacht und gestürzt, da ging es uns Schiedsrichtern auch nicht besser. Ständig wurde diskutiert und reklamiert und einmal, als ich bei den Zehnjährigen einen Strafstoß verhängte, stand deren Mannschaftskapitän vor mir: Wir sind das Volk! – Das musste ich mir für fünf Ostmark nicht antun. – Die jeweils vierzehn Westmark mussten aber auch erst verdient werden. Stichwort: Türkische Jugendmannschaften. He Schiri, hier ist meine Hand, wie soll Hand am Ball gewesen sein, guck mal, Hand ist sauber, Ball ist dreckig, Schiri hab ich nicht angefasst, Ehrenwort, schwöre ich bei meiner Mutter! – Jeder Schiedsrichter fängt unten an, jeder. Jeder Schiedsrichter, ohne Ausnahme, kennt die Sitten in den unteren Ligen. Kennt die Väter, die das Publikum gegen den Schiedsrichter aufhetzen. Erinnerung an die eine Mutter, die den Schiedsrichter mit Schwule Sau! beschimpft. Die meisten Schiedsrichter kennen sogar nur die Sitten der unteren Ligen. Die Sitten der unteren Ligen gleichen den Sitten in den höheren Ligen, wenn es um zerschnittene Reifen, Telefonterror, Manipulationsversuche und Morddrohungen geht. Dafür sind die Beschimpfungen in den höheren Ligen andere. In den unteren Ligen sind die Beschimpfungen grell und einzeln, in den oberen Ligen

sind sie permanent und zuverlässig. In den unteren Ligen haben die Beschimpfungen einen Urheber, in den oberen Ligen sind sie anonym. In den unteren Ligen tröpfeln und sticheln die Beschimpfungen, in den oberen Ligen sind es ganze Pfeilwolken von Beschimpfungen, die auf den Schiedsrichter abgeschossen werden, Giftschwaden von Beschimpfungen, die über dem Stadion hängen und wabern, Wogen von Beschimpfungen, die über dem Schiedsrichter hereinbrechen. Auf dem Klassentreffen, als ich Judith wieder getroffen habe, hat sie mich gefragt: Warum tust du dir das an? Sie hatte etwas Wachs vom Rand der Kerze abgezogen und ließ das Wachs langsam überm Kerzenlicht schmelzen. Tropf, tropf. Sie hatte so wildes, blondes Haar, wilder als ich es je zuvor bei ihr gesehen hatte, und sie schaute auf das Wachs, dann schaute sich mich an und fragte: Warum tust du dir das an? Aber da war es schon um mich geschehen. Stichwort Frage. Warum, Herr Fertig, sind Sie überhaupt Schiedsrichter geworden? ist eine der häufigsten Fragen, die ich höre. Häufiger sind nur die Fragen Bist du blind?, sofern das überhaupt eine Frage ist, und War der in Wembley drin oder nicht?

Uwe Fertig beginnt zu singen.

Ein kleiner Matrose umsegelte die Welt
Er liebte ein Mädchen, das hatte gar kein Geld
Das Mädchen, es musste sterben, und wer war schuld daran
Ein kleiner Matrose in seinem Liebeswahn.

(Normal.) Für uns Kinder war der Witz die andere Version ...

Er singt, wozu er den Text deckungsgleich mit Gesten, die der Gebärdensprache ähneln, begleitet.

Ein kleiner Matrose umsegelte die Welt
Er liebte ein Mädchen, das hatte gar kein Geld
Das Mädchen, es musste sterben, und wer war schuld daran
Ein kleiner Matrose in seinem Liebeswahn.